

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Taufe Jesu

Predigt über Matthäus 3,13-17

Investiturgottesdienst 12.1.2020, 1. Sonntag nach Epiphania

Johanneskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Matthäus 3,13-17. Er berichtet von der Taufe Jesu durch Johannes.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu.

Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Liebe Gemeinde!

1. Jesus und Johannes

Jesus und Johannes – ein spannendes Paar. Bis ins 4. Jahrhundert hinein gab es Johannesanhänger. Sie bildeten anfangs eine echte Konkurrenz zu den Jesusanhängern. Dass Jesus von Johannes getauft wurde, musste man deshalb erklären, drückt die Taufe doch erst einmal eine Abhängigkeit Jesu von Johannes aus. Die Taufe Jesu durch Johannes zu leugnen hätte nichts geholfen, zu viele haben davon gewusst. Und so ist die Taufe Jesu durch Johannes neben dem Tod Jesu am Kreuz die am besten gesicherte historische Information über das Leben Jesu.

Jesus und Johannes – ein spannendes Paar. Beide predigen Buße und Umkehr und nutzen das Taufritual als Bestätigung des Neuanfangs. Beide verkünden den nahen Anbruch der Gottesherrschaft, beide sammeln Jünger und zwar nachhaltig und langfristig. Beide erleiden einen gewaltsamen Tod: Johannes wird geköpft, Jesus wird gekreuzigt. Beides kein schöner Tod. Was macht also den Unterschied aus, warum sind wir Heutigen keine Anhänger des Täufers Johannes, sondern Anhänger Jesu?

Jesus und Johannes – Johannes war ohne Zweifel krasser als Jesus in seiner Abkehr von der Zivilisation. Johannes trug grobe Kleidung, aß Heuschrecken und wilden Honig und lebte am Rande der Wüste. Jesus lebte unter den Menschen in Dörfern und Städten. Bei seiner Hinrichtung kostete man aus, wer seine Kleidung bekommt, weil die etwas wert war. Jesus feierte festliche Gastmahle und deutete sie als Anbruch der Gottesherrschaft auf Erden. Manche nannten ihn einen Fresser und Weinsäufer. Jesus hatte Gespür für Zeichen, Gesten und Bilder. Von ihm sind uns Gleichnisse und Predigten, Gespräche und Episoden seines Wirkens überliefert.

Schon früh hat man sie gesammelt und auf getreue Überlieferung wert gelegt. Manches, wie das Vaterunser oder die Einsetzungsworte zum Abendmahl, dürfte sehr nahe am Original sein.

Aber all das erklärt immer noch nicht, warum wir Heutigen Jesus- und nicht Johannesanhänger sind. Jesusanhänger sind wir, weil die Jüngerinnen und Jünger in Jesus den Christus erkannten, den Gesalbten Gottes, seinen Sohn. Das muss man erklären: Das Judentum um die Zeitenwende sah Gott nicht allein im Himmel, es sah ihn vielmehr begleitet von der göttlichen Sophia, der Weisheit, durch die Gott die Welt geschaffen hat und täglich erhält. Diese Weisheit identifizierten die Jesusanhänger mit dem Christus, dem Gesalbten, und diesen wiederum sahen sie im Wanderprediger Jesus als Mensch gegenwärtig in der Welt. Das Johannesevangelium formuliert das so: Das göttliche Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.

Dasselbe Geschehen veranschaulicht Matthäus in der Szene von der Taufe Jesu. Der geöffneten Himmel, die Taube und die göttlichen Stimme, die vom Himmel eine Liebeserklärung an den gerade Getauften sendet – sie signalisieren: Der Mensch Jesus ist die Vergegenwärtigung des ewigen Christus, durch den Gott die Welt geschaffen hat. Das besingen auch die urchristlichen Hymnen im Philipper- und Kolosserbrief. Und das macht am Ende den Unterschied aus zwischen Jesus und Johannes, dem so gleichen und doch so ungleichen Paar.

2. Johanneskirche

Johanneskirche heißt dieses Gebäude. Aber es heißt nicht nach Johannes dem Täufer, sondern nach Johannes dem Evangelisten. So ganz unwichtig scheint Johannes der Täufer den Erbauern der Kirche aber doch nicht gewesen zu sein. Dort steht er und man sieht deutlich sein großes Gewand. Hier gegenüber steht Johannes der Evangelist. Von der Kanzel aus blickt man den beiden Johannes' direkt ins Gesicht. Vor ihnen muss sich verantworten, wer von dieser Kanzel etwas sagt. Von unten denkt man: Wie schön, dass hier so gekonnt im Stil der Gotik gefertigte Figuren stehen. Von hier oben steht man diesen Figuren gegenüber und sie fragen den Prediger oder die Predigerin: Hält das, was Du sagst, dem stand, was wir aufgeschrieben haben und was von uns überliefert ist?

Hinter mir steht Mose, der die 10 Gebote brachte. Wenn du über Ethik und Moral sprichst, lieber Prediger, so höre ich ihn sagen, dann tust du dies in einer großen Tradition. Die Gebote sind eine Form der Gegenwart Gottes zum Schutz der Schwachen. Darum verliere die Perspektive der Schwachen nicht aus dem Blick.

Da hinter der Säule steht Jesaja, der im Tempel in Jerusalem eine gewaltige Schau Gottes erlebte. Er sah Gottes Gewand und die Engel um seinen Thron, sechsflügelige Cheruben, Gestalten der Ehrfurcht. Denke an Gottes Majestät, wenn du von hier aus sprichst, meine ich Jesaja zu vernehmen. Es ist keine kleine Sache, von der du zu reden hast.

Da hinten am Kircheneingang steht Petrus, der Fels. Auch er hat gewankt und war oft unsicher wie du. Schon merkwürdig, welche Leute im Auftrag des Herrn unterwegs sind. Gut, dass Petrus mir zur Seite steht, wenn ich ins Wanken gerate.

Ebenfalls am Kircheneingang steht Paulus, der eifrige Apostel mit scharfem Verstand und geschliffenen Formulierungen. Schwalbe hier auf der Kanzel nicht herum, komme auf den Punkt. Die Leute müssen verstehen, was du meinst. Rede klar, damit man die Unterschiede bemerkt und zur Entscheidung befähigt wird.

Da rechts steht König David mit der Harfe. Musik kann manchmal viel mehr bewirken als Worte. Du musst nicht alles sagen. Gott redet auch durch die Musik zu den Menschen.

Da steht Lukas. Ihn wünsche ich mir ganz nahe an die Seite. Keiner kann so erzählen wie Lukas. Keiner hat so viel Wärme, Erbarmen und Liebe in sein Evangelium gepackt wie er. Seine Gleichnisse vom Erbarmen sollen mir als Maßstab dienen.

Luther ist auch da. Haben Sie ihn bemerkt? Er steht unter mir. Seine Figur ist deutlich kleiner als die der biblischen Gestalten. Er hat eher Hobbit-Format. Ich stehe also auf Luthers Schulter. Das soll mir recht sein, damit bin ich einverstanden. Aber bitte auf den Schultern des jungen Luther, nicht des alten, verbitterten, antisemitischen Luther. Der junge Luther, der von der Freiheit eines Christenmenschen zu reden wusste, auf dessen Schultern will ich gerne stehen.

Johanneskirche heißt dieses Gebäude – diese Kirche ist nicht nur eine Johanneskirche. Diese Kirche versammelt die Wolke der Zeugen von Mose bis zu Luther. Vor ihren Augen und in Gemeinschaft mit ihnen halten wir hier gemeinsam Gottesdienst. Es ist eine exquisite Versammlung. Es ist mir eine Ehre und eine Verpflichtung in solch guter Gesellschaft zu sein.

3. Die Taufe eröffnet Lebensraum

Zurück zur Taufe Jesu. Vom Himmel herab erklingt über Jesus die Stimme Gottes: Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Wohlgefallen. Jede christliche Taufe erinnert an diese Szene: Der oder die Getaufte genießt das göttliche Wohlgefallen, wird von Gott geliebt. Zu wissen, dass Gott mich liebt, eröffnet mir Lebensraum: Es ist gut, dass ich da bin. Es ist gut, dass ich lebe. Ich bin ein Teil von Gottes Schöpfung. Wir sind Geschwister, Kinder des einen Gottes, der Himmel und Erde, Pflanzen und Tiere geschaffen hat. Kind Gottes bin ich nicht exklusiv. Gottes Wohlgefallen kann man nicht allein für sich besitzen. Das göttliche Wohlgefallen ist kein Nullsummenspiel, bei dem gilt: was der eine mehr hat, hat der andere weniger. Nein, das göttliche Wohlgefallen nimmt zu, wenn man es teilt, wenn wir achtsam mit unserem Nächsten, achtsam mit der Natur, mit Pflanzen und Tieren umgehen.

Gottes Wohlgefallen ist zum Weitergeben da. Das ist für mich der Sinn einer christlichen Gemeinde: dass wir die Liebe, die wir empfangen, weitergeben. Dass wir den Schmerz der Menschen teilen, untereinander und mit den Menschen in unserem Quartier. Dass wir auch das Glück miteinander teilen, das wir miteinander feiern und uns freuen am Leben und allem, was gelingt. Es ist so viel da im Stuttgarter Westen: Betriebe und Büros, Läden und Gaststätten, Theater und Kunst, Menschen verschiedenster Herkunft und Kultur. Und was die evangelische Kirche angeht, ist auch so viel da: Drei wunderbare Kirchengebäude, Gemeindehäuser

voller Leben – Chöre, Bläsergruppen, Musikanten – Konfirmanden und Kinderkirche – diakonische Kreise und Seniorengruppen – Menschen, die basteln, kegeln, töpfern, singen, spielen, sich treffen und ihre Zeit miteinander teilen.

Gott schenkt uns Lebensraum. Gott schenkt uns Phantasie und Energie, die Welt schöner, besser, gerechter zu machen. Wir alle leben von Gottes Wohlgefallen, von seiner Liebe – so lehrt uns die Taufe Jesu. Und der Sinn einer christlichen Gemeinde ist: Gottes Wohlgefallen weitergeben. Machen Sie mit! – Amen.